

## Ich, Beethoven!

Uraufführung

Sonntag, 1. März 2020, 15:30 Uhr, Festsaal



Autor: Michael Korth

Regie: Michael Fichtenbaum

Choreografie und Regieassistenz: Dietlinde Zeisel

Beethoven: Johannes Wildner

Karl: Andreas Wildner

Europaballett:

Geister der Musik: Daniele Raffoul, Ilina Eder und Aoi Iguchi

Beethovens Mutter: Beatriz Scabora

Aristokratenpaar: Rachael Carrier und William Steers

Pathetique - Pas de deux: Bruna Chebil und Joao Ludwig

Beethoven und seine Geliebte: Florient Cador und Ema Amaral

Deutsche Tänze: Anna-Maria Schauer und Benjamin Skupien

Josefine: Aoibh Ni Rian Broin

## AUCH ICH BIN EIN KÖNIG

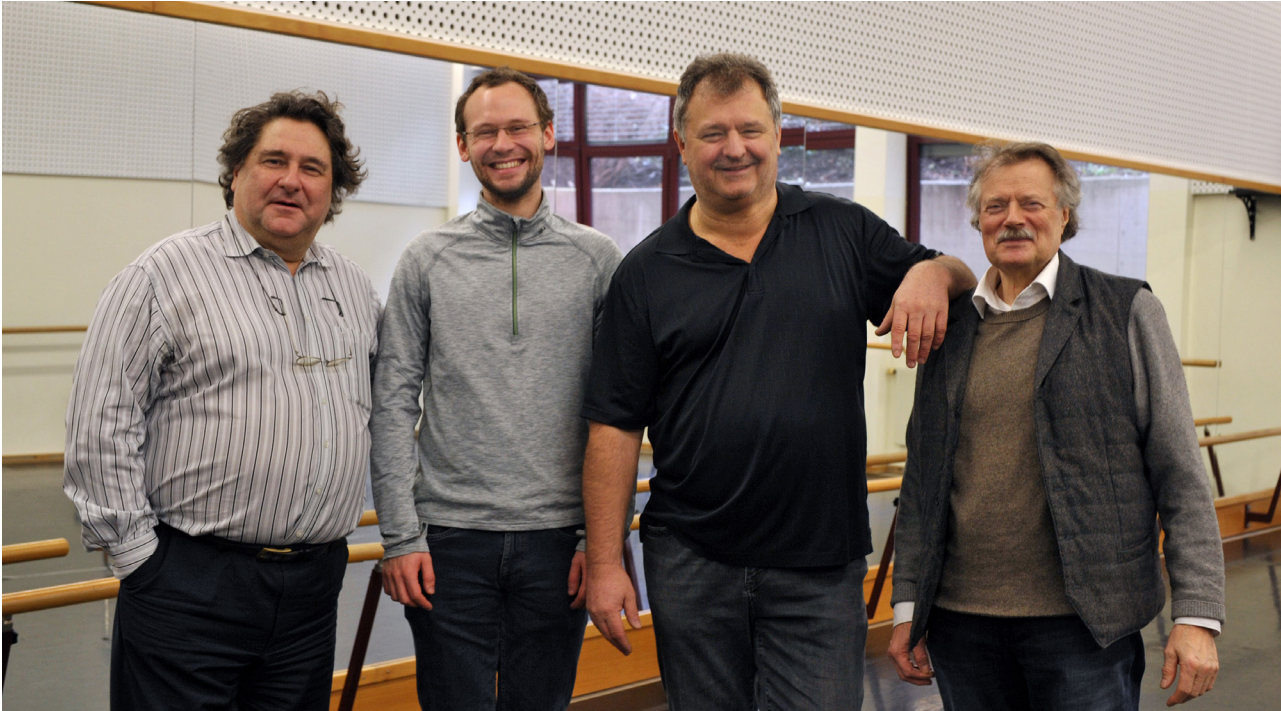
An Selbstbewusstsein mangelte es ihm nie. Ludwig van Beethoven (1770-1827) lehnte das überlieferte Dienst- und Abhängigkeitsverhältnis bisheriger Komponisten schroff ab: Als erster Musiker der neueren Geschichte, der sich von jedem Dienstverhältnis mit einem Fürsten oder der Kirche befreit hatte, betrachtete er sich seinen fürstlichen Bewunderern, die ihn förderten und finanziell unterstützten, als ebenbürtig. Er benahm sich entsprechend und wurde akzeptiert. Die „erste Gesellschaft“ Wiens behandelte den Komponisten, der die Instrumentalmusik revolutionierte, ehrfürchtig, als wäre er ein einflussreicher Staatsmann oder Kirchenfürst.

Johann Wolfgang von Goethe sagte, er habe noch keinen Künstler „zusammengeraffter, energischer, inniger“ gesehen als Beethoven. Franz Grillparzer kam der Komponist wie ein Magier vor, der „auf Sturmesflügeln einherbrausend“, „des Mutes glimmenden Funken zur That“ entflammte. Beethoven selbst meinte schlicht „auch ich bin ein König“, und eine Wiener Aristokratin, die eine seiner Haarlocke als Reliquie hütete, klagte nach seinem Begräbnis: „Der Gott ist dahin. Mein Heiland unter der Erde. Sein Grab ist der einzige Altar, an dem ich mit Inbrunst beten kann.“



Ob dynamischer Komponist, Magier, König oder gar Gott – Beethovens einzigartige Künstlernatur fesselte jeden Zeitgenossen und seine Musik nimmt uns ebenso gefangen wie seine damaligen Bewunderer.

Er wurde 1770 in Bonn geboren und starb 1827 in Wien. Sein alkoholkranker Vater, Tenorist der Kurfürstlichen Kapelle, wollte aus dem Knaben ein Wunderkind machen, um dadurch reich zu werden. Doch bereits als Kind zeigte sich Beethovens Charakterstärke: trotz schallender Ohrfeigen ließ er sich nicht zur Mozartkopie prügeln. Der Hoforganist Christian Gottlob Neefe nahm den Jungen unter seine Fittiche, erklärte ihm die Klangwelt von Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ und machte ihn mit den Werken moderner Komponisten wie Gluck, Haydn, Salieri, Mützel, Stamitz, die Bachsöhne und Mozart ebenso bekannt wie mit den Kompositionen der großen alten Meister wie Händel, Bach, Telemann oder Vivaldi. Als Neefe Bonn für kurze Zeit verließ, musste der 11-Jährige ihn als Hoforganist vertreten. Neefe führte ihn zudem in kultivierte Bonner Familien ein. Die Adelsfamilie von Breuning wurde Beethovens „Schutzengel“, die Hofrätin Helene von Breuning ihm zur „zweiten Mutter“. Ludwig lernte Damen die Hand zu küssen und erhielt Privatunterricht in Latein, Französisch und Italienisch. Statt des melodischen Rheinisch der Gassenjungen formulierte er nun seine Gedanken auf Hochdeutsch und erkannte dabei die Schönheit der wohlklingenden Sprache. Am Hof des Kurfürsten Maximilian Franz herrschte liberales Klima. Der Geist der Freiheit, der Aufklärung, durchwehte Bonn. Viele Hofmusiker waren Freimaurer - und sein verehrter Lehrmeister war ihr Spiritus rector. Dank Neefe wurde der 14-Jährige zum Bonner Hoforganisten bestellt. Drei Jahre später kam Beethoven zum ersten Mal nach Wien, um Mozarts Schüler zu werden, musste aber nach kurzem Aufenthalt wegen der schweren Erkrankung seiner Mutter zurück nach Bonn. 1792 übersiedelte er dank Fürsprache des Grafen Waldstein in die Kaiserstadt, um „Mozarts Geist aus Haydns Händen zu empfangen“. Wien wurde bis zum Tod sein Lebensmittelpunkt. Dank Waldstein wurde auch ein Zirkel von Hocharistokraten auf Beethoven aufmerksam. Um ihn finanziell sorgenfrei komponieren zu lassen, sicherten ihm 1809 Erzher-



zog Rudolf und die Fürsten Lobkowitz, Lichnowsky und Kinsky eine jährliche Leibrente von 4.000 Gulden zu. Allein dadurch war Beethoven ein wohlhabender Mann. Doch ab 1800 wurde der 30-Jährige durch sein Gehörleiden immer depressiver. Er fürchtete um seine Karriere als Komponist. Ängstlich darauf bedacht, seine Schwerhörigkeit vor der Gesellschaft geheim zu halten, versteckte er sich vor der Welt, wurde misstrauisch und menschenfeindlich. Die vielen Kuren, die er für teures Geld unternahm, brachten keine Besserung. Trost fand der Einsame nur noch in der Natur. Bei seinen Ausflügen in die Umgebung Wiens bemerkten Winzer und Bauern manchmal den ein wenig verwahrlosten Herren und wunderten sich: „Er schlenderte auf den Feldern umher, schrie, schlug mit den Händen im Takt, ging einmal langsam, dann wieder rasch, blieb plötzlich stehen und schrieb in seine Notizbücher.“ Das Leiden führte um 1820 zur völligen Ertaubung und zwei Jahre danach trat Beethoven zum letzten Mal öffentlich als Dirigent auf. Seine letzten Lebensjahre wurden durch Sorgen um seinen adoptierten Neffen Karl, „der in Wirklichkeit“ sein „lieblicher Sohn“ war und mit dessen Mutter Beethoven ständig im Kampf um das Sorgerecht des Jungen lebte, vergällt. Beethovens letzter Ausflug führte ihn ins Schloss seines reichen Bruders nach Gneixendorf bei Krems. Sie schieden in Zorn. Der Bruder verweigerte dem Kranken

die Benutzung seiner winterfesten Kalesche. So musste Beethoven an einem nasskalten Dezembertag die 70 km weite Heimreise nach Wien im offenen Milchwagen antreten. Unterwegs übernachtete er in einem ungeheizten Gasthof. Nach der eisigen Nacht vom Tode gezeichnet, quälten den 57-Jährigen Schüttelfrost, Hustenanfälle und Seitenstechen. Hastig schüttete er vor Fieber glühend ein paar Krüge eiskalten Wassers herunter. In Wien gaben die Ärzte ihr Bestes. Umsonst.

Beethovens Sarg wurde von 20.000 Trauernden begleitet. Der Dichter Franz Grillparzer und der Komponist Franz Schubert gehörten zu den 36 Fackelträgern, die Beethoven die letzte Ehre erwiesen. Grillparzers bewegende Totenrede wurde vom Schauspieler Heinrich Anschütz vorgetragen. Die letzten Worte lauteten: „Den ihr betrauert, er steht von nun an unter den Großen aller Zeiten, unantastbar für immer. Drum kehrt nach Hause, betrübt, aber gefaßt! Und wenn euch je im Leben wie der kommende Sturm die Gewalt seiner Schöpfungen übermannt, wenn euer Entzücken dahinströmt in der Mitte eines jetzt noch ungeborenen Geschlechts, so erinnert euch dieser Stunde und gedenkt: wir waren dabei, als sie ihn begruben, und als er starb, haben wir geweint.“

Michael Korth



# SCHUBERTIADÉ

Rafael Fingerlos  
Sascha El Mouissi

22 | MAR  
So | 15:30

Schloss Thalheim Classic e.V.  
Thalheim 22 | 3141 Kapelln a. d. Perschling

Karten für Veranstaltungen:  
Tel: +43 664 64 64 303 | [karten@schlossthalheimclassic.at](mailto:karten@schlossthalheimclassic.at)



[www.SchlossThalheimClassic.at](http://www.SchlossThalheimClassic.at)